

die Aufforderung erlassen, Jeder solle beim Weggehen daselbst anspieren. Das geschah denn auch; aber nicht nur die unten im Saal waren, sondern auch die auf den Galerien befindlichen Arbeiter wollten diesem Sport huldigen, wobei es nicht ausbleiben konnte, daß von oben herab seltener das Bild, als die Köpfe der Saalbesucher getroffen wurden. Aus diesem Anlaß entwickelte sich eine solenne Schlägerei zwischen den Arbeitern, die sich eben erst verbrüder hatten.

— England. In London spielt das Dynamit noch immer eine hervorragende Rolle. Am Sonnabend fand unter einem Bogen der London-Bridge eine Explosion statt, welche weithin vernommen wurde. Die Polizei hat sofort Untersuchungen angestellt. Durch die Explosion hat die Brücke selbst keinen Schaden gelitten, in einer großen Anzahl von Waarenläden und Häusern wurden aber die Fenster zertrümmert, über die Urheber der Explosion ist noch nichts ermittelt.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eisenst. Am Sonntag, den 21. December und am ersten Weihnachtsfeiertage sind die Postschalter für den Verkehr mit dem Publikum wie an Wochentagen und am zweiten Weihnachtsfeiertage wie an Sonntagen geöffnet. Die Paketbestellung im Orte findet am 21. und 25. December Vor- und Nachmittags, am 26. December nur Vormittags statt. Der Landbestellungsruht am ersten Weihnachtsfeiertage ganz; am zweiten Feiertage wird derselbe wie an Sonntagen wahrgenommen werden.

— Das herannahende Weihnachtsfest giebt uns Veranlassung, auf die den Tagesbillets auf den sächsischen Staatsbahnen zu den Feiertagen verliehene längere Gültigkeitsdauer hinzuweisen. Die gewöhnliche stägige Geltung dieser Billets wird bis auf 5 Tage ausgedehnt, dergestalt, daß die am Tage vor dem 1. Feiertage (24. December) und an den beiden Feiertagen gelösten Billets zur Rückreise bis Sonntag, den 28. December, gelten.

— Im Hinblick auf den großen Andrang von Päckerei, welcher sich erfahrungsgemäß alljährlich zur Weihnachtszeit bei der Post geltend macht, kann nicht oft genug darauf hingewiesen werden, daß je eher die Postsendungen zur Post gebracht werden, desto sicherer ihre pünktliche Ankunft am Bestimmungsort verbürgt werden kann, während bei denjenigen Sendungen, die erst in den letzten Tagen der Post übergeben werden, eine Verzögerung zu leicht möglich und auch entschuldbar ist. Es erscheint daher ebenso im Interesse der Absender, wie der Empfänger als dringend geboten, jede nach auswärts bestimmte Weihnachtssendung, auch diejenigen, welche nur in die Umgebung geschickt werden, möglichst bis zum 22. December bei der Post abzugeben.

— Leipzig. Im Hofe eines in der Carolinenstraße befindlichen Grundstücks hingen in vergangener Woche 3 feiste Hasen. Der Besitzer des Grundstücks, ein wegen seiner Bivalität bekannter hiesiger Bürger und gewaltiger Jäger vor dem Herrn, hatte Jagd gehabt und von der Beute die schönsten 3 Hasen ausgesucht und für seine Küche reserviert. Im Vertrauen auf die Ehrlichkeit seiner Mitmenschen hatte er sie nun aber nicht in sicherer Höhe, sondern gleich vor ein im Parterre befindliches Fenster gehängt, und dieser Umstand wurde verhängnisvoll. Am Sonnabend Abend waren die Hasen plötzlich alle drei spurlos verschwunden. Ergrimmt eilte der Bestohlene nach dem Nachmarkt und erstattete Anzeige. Die Polizei ließ es auch an Eifer nicht fehlen, es wurden allerlei Recherchen angestellt, um den unbekanntem Wilddieb zu ermitteln, allein die Hasen waren und blieben verschwunden. Als unser Waidmann jedoch gestern früh erwachte, glaubte er eine Vision vor sich zu haben. Er erblickte vor dem bewußten Fenster 3 Hasenfelle, die genau an der Stelle aufgehängt waren, wo die verschwundenen Hasen gegangen hatten. An einem Felle aber saß ein zierliches Brieflein mit folgendem Gedichte:

„Damit nicht leer bleibt jene Stelle,
Wo sie so hübsch sich ausgenommen,
So bringen wir zurück die Felle;
Die Hasen sind uns gut bekommen!“

Nun ging ihm ein Licht auf, in welchem Kreise der Dieb zu suchen sei: „Das war g'wis ein guter Bekannter, denn ein Fremder, der thut so was nicht!“ — Er eilte wieder zur Polizei, dieses Mal aber um abzuwiegeln. Dort soll er, wie uns versichert wird, überdies der Schutzmannskasse als Entschädigung für die verurteilten Mägen ein nobles Geschenk zurückgelassen haben.

— Ueber das Opfer eines Gerichtsirrtums wird dem „B. B. C.“ geschrieben: Dieses Opfer zu werden, war einem jungen Oesterreicher beschieden, der vor zwei Jahren von Wien nach Dresden übersiedelte, und eine Stellung als Setzer in einer dortigen Druckerei übernahm. Max Greger — dies der Name des Bedauernswerten — benutzte in der Setzerei, in welcher er beschäftigt war, einen Kleiderkrat, der auch einem seiner Kollegen zur Benutzung zugewiesen war. Eines Tages erschien in der Setzerei eine Gerichtskommission, nahm eine Durchsicht des Schrankes vor und fand in demselben ein Anzahl falscher Amerika-Fahrtkarten. Greger und sein Arbeitskollege wurden in Haft genommen und Beide

des Betrugs und der Fälschung beschuldigt. Der Kollege, der in Wirklichkeit die Fälschung betrieben hatte, glaubte sich zu entlasten, indem er den Verdacht auf den unschuldigen Greger lenkte. Vergebens behauptete Greger, der an dem verbrecherischen Treiben in keiner Weise beteiligt war, seine Unschuld. Er wurde zu 18 Monaten und sein Verleumder zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach Abbüßung d. Strafe in der Strafanstalt Sachsenburg bei Frankenberg kehrte Greger nach Dresden zurück. Nun erst fanden sich Anhaltspunkte für die Schuldlosigkeit des Verurteilten und wird die österreichische Gesandtschaft in Dresden Schritte einleiten, um die Rehabilitierung Greger's zu erwirken.

(Eingekandt.)

Der hiesige „Stammisch zum Kreuz“, dessen Ziele darin bestehen, bedürftige Personen zu unterstützen, und der dies seit seinem 23jährigen Bestehen bereits an 90 verglichen Personen durch Verabreichung von Geld, bez. Kleidungsstücken und Lebensmitteln mit einem Kostenaufwande von ca. 850 Mark betätigt hat, wird wie im vorigen, auch in diesem Jahre, und zwar den 29. ds. Mtz., Abends 7 Uhr im Saale des Feldschlößchens eine Christbescherung für dieselben mit darauffolgender Vereinerung von Christbaumgeschenken wieder veranstalten.

Nach den angehaltenen sorgfältigen Erörterungen ist die Lage der zur Unterstützung Auszubehenden (über 50 an der Zahl) eine sehr hilflosbedürftige, da bei den meisten gänzliche Arbeitsunfähigkeit infolge verschiedener schwerer körperlicher Leiden und Gebrechen zu konstatieren war, und um nur einigermaßen die bedauerliche Lage dieser Bedürftigen vorübergehend lindern zu helfen, treten diesmal Forderungen an den Verein heran, denen nur durch außerordentliche Beiträge entsprochen werden kann.

Einfender dieses ist der Ueberzeugung, daß die geehrten Mitglieder ihrer Pflicht nach Kräften durch entsprechende Beiträge genügen werden, sollten aber auch hiesige Einwohner an dem Liebeswerke sich beteiligen wollen, so könnten sie sich des Dankes der Mitglieder vom obengenannten Stammische versichert halten und mag nur noch erwähnt sein, daß etwaige Liebesgaben auch in Christbaumgeschenken, welche nach der Bescherung mit vereigert und deren Erlös zur Bestreitung der Unterstützungsausgaben verwendet werden würde, bestehen könnten.

Etwasige Geschenke bittet man bis 26. ds. Mtz. an den Besitzer des Feldschlößchens, Herrn Oberwein hier, gelangen zu lassen.

Von der Liebe Gnaden.

Weihnachts-Grählung von Clemens Mehlitz.
(Fortsetzung.)

Sie traten in den Park, der still im Mondesglanze vor ihnen lag. Der starke, kräftige Mann zog die zarte Frauengestalt in seine Arme.

„Gott segne Deinen Eingang, mein süßes Weib, möge mein geliebtes Vaterhaus, die Stätte meiner frohen Jugendjahre, auch eine zweite theuere Heimath für Dich werden.“

Sie lehnte das schöne, blonde Haupt an seine Schulter und weinte bitterlich. Vor Glück, vor Freude, vor Stolz, vor banger Ahnung eines nahenden Unglücks?

So traten sie dicht umschlungen in das matt erleuchtete Schloßportal. Dampf und unheimlich erklungen ihre Schritte in dem stillen öden Treppenhause.

Die junge Frau schauerte in sich zusammen, da löschte ein heftiger Windzug, durch ein geöffnetes Fenster wehend, die einzige Treppenlampe aus — dichte Finsterniß umhüllte sie.

Ein lauter Angstschrei entglitt den Lippen der Gräfin, sogleich ward das Kind in ihren Armen unruhig — es begann zu weinen.

Sofort öffnete sich oben in der Belle-Etage hastig eine Thür, eine schwarz gekleidete ältere Frauengestalt erschien mit brennendem Armleuchter am Treppengeländer.

Es war ein häßliches, vernarbt Gesicht mit stehenden, tückischen Blicken, welches unwillig auf das junge Paar im Halbdunkel herniederschaute.

„Ist man nicht einmal des Nachts mehr sicher vor dieblichem Bettelrad?“ begann sie mit rauher Stimme — dann verstummte sie plötzlich, den Grafen erkennend.

„Nicht Bettler sind es, Marianne,“ rief Egon, wohl aber der Sohn des Hauses nebst Gattin, welche Einlaß begehren — melden Sie mich und die Gräfin Landeck bei meiner Mutter.“

„Es giebt in diesem Schlosse nur eine Gräfin Landeck, meine fromme Herrin, welche soeben im Abendgebete begriffen ist — dieselbe pflegt zu so später Stunde niemals Besuch zu empfangen.“

„Und doch befehle ich Dir bei meinem höchsten Borne, mich sofort bei meiner Mutter zu melden,“ donnerte der Graf mit mächtiger Stimme.

Ein höhnisches Gelächter war die ganze Antwort, welche ihm zu Theil wurde, dann verschwand die Gestalt oben im Halbdunkel.

„Maria, fürchte Nichts von jenem bösen Dämon, dem düstern Schatten meiner Mutter, der schon Jahre lang ihr Herzblut vergiftet, ich bin bei Dir. Komm' mein theures, mein muthiges Weib!“

Er wollte ihr, der vorher so angstvoll Behebenden, Trost und Hoffnung einflößen, aber er kam zu spät. Sie hatte, wenn auch mit Aufbietung ihrer ganzen Kräfte, schon ihre volle Fassung wieder erlangt. Ihr Auge blickte kühn und entschlossen, ihre ganze Gestalt hatte sich hoch und stolz aufgerichtet.

Der Graf erfaßte die Hand seiner Gattin, so traten sie in ein matt erleuchtetes Vorzimmer.

II.

Dem Eingange gegenüber befand sich eine dunkle Seidenportiere, hinter welcher Stimmengestüß hervorbrang. Die schweren Falten des Vorhanges flogen unter der kräftigen Hand des Grafen zurück.

Sie befanden sich im Wohnzimmer der Schloßherrin. Es war ein hohes, geräumiges Gemach, in welches sie blickten, aber es hatte einen düstern, melancholischen Charakter.

Dunkelrothe Sammettapeten zierten die Wände, schwere Damastvorhänge verhüllten die Bogenfenster. Das kostbare Meublement, die Wahl der Stoffe, Alles trug die Farbe des Ernsten, der Trauer.

Im Hintergrunde des Zimmers, vor einem mit zwei brennenden Wachskerzen beleuchteten Betpulte, knieten zwei Frauengestalten.

Die eine, ältere, in eine schwarze Atlasrobe gekleidet, mußte wohl die Herrin, die andere, jüngere, in ein einfaches wollenes Kleid gehüllt, die Dienerin sein.

Die alte Dame regte sich nicht bei dem Geräusche der ihr wohlbekannten Schritte, sie blickte unverwandt in das vor ihr liegende aufgeschlagene Gebetbuch.

Der Graf zog auf sie zu und drückte die herabgesunkene Hand der Mutter ehrerbietig an seine Lippen. Sein heißer Athem berührte ihr schneeweißes, unter einem Spitzenschleier reich hervorquellendes Haar.

„Liebe, theure Mutter, wir sind gekommen, um Deine Vergebung zu erbitten, um das Fest der Versöhnung und der Menschenliebe, das schöne, selige Weihnachtsfest mit Dir vereint zu feiern. Willst Du, kannst Du uns verzeihen?“

Er erhielt keine Antwort, aber die gebückte Gestalt der alten Dame richtete sich auf, hoch, stolz, zürnend.

Es war ein starrer, eisfalter Blick, den sie auf den Sohn warf, dann wies sie stumm, lautlos nach der Thür. Die Bänge des Grafen wurden leichenblau, er zögerte einen Augenblick, dann beugte er demuthsvoll sein Haupt.

„Wenn ich die Pflichten des Sohnes dadurch verlegt, daß ich eigenmächtig die mir von Dir vorgezeichnete Lebensbahn durchkreuzt habe, so geschah es um jenes Gottesfunken, jener gewaltigen Macht der Liebe willen, die der Himmel früher oder später in jedes sehne Menschenherz einkehren läßt. Der mütterliche Segen zu meiner Ehe hat mir drei Jahre bitter genug gefehlt, gib ihn uns heute, mir, Maria und dem Kinde.“

Und leise, geräuschlos war neben ihm die zarte Frauengestalt auf die Kniee gesunken. Ihr blaues Auge schimmerte in Thränen, als sie mit bebenden Lippen flüsterte:

„Ich will Ihnen jederzeit eine treue, gehorsame Tochter sein, Frau Gräfin, will Ihrem einsamen, freudelosen Lebenspfade Sonnenschein, Glück und Herzensfrieden bringen. Verzeihen Sie uns um unseres Kindes willen.“

Und sie hob den süßen, blondgelockten Knaben, der mit hellen, freundlichen Kinderaugen um sich schaute, zu der Gräfin empor.

Wie von einer Biper gestochen, trat die alte Dame einen Schritt zurück.

„Genug der Komödie, mein Fräulein,“ klang es mit tiefster Verachtung von den Lippen der Gräfin, „an mir sind Ihre Verführungskünste verloren, genug, daß Sie das Herz meines Sohnes gestohlen, mir gestohlen haben.“

Eine glühende Röthe überzog das Antlitz der jungen Frau. Sie erhob sich von den Knieen.

Schon hatte sie die Lippen zu einer Entgegnung geöffnet, da drängte sie der Graf faust bei Seite.

„Mutter,“ rief er mit vor tiefster Erregung bebender Stimme, „mich konntest Du beleidigen, so viel es Dir beliebt, mich konntest Du Deinen Born fühlen lassen, aber nie werde ich es dulden, daß Du meine mir vor Gott angetraute Gattin, die Mutter meines Knaben, durch den Zweifel an unserer rechtmäßigen Ehe beschimpfst.“

Ein bitteres, höhnisches Lachen scholl durch den Salon.

„Ist der Stammbaum jener Dame vom Theater dort wirklich so makellos, so über alle Begriffe erhaben, daß Du, als Vertreter eines der ältesten Adelsgeschlechter Thüringens, diese — Verbindung jeder anderen, Deines Ranges und Deiner Stellung würdigeren Parthie vorgezest?“

Da trat die junge Frau dicht vor die zürnende Gräfin.

Ihr Sammetpelz war von ihren Schultern gegliiten, die eng anschließende, schwarze Seidenrobe hob die junonische Gestalt der Künstlerin in ihrer wunderbaren Schönheit hervor, das reiche, blonde Haar walle wie Glorienchein um den edel geformten Kopf.

So wandte sie sich in ruhiger, stolzer Hoheit, mit echt königlicher Würde an die Gräfin.

„Frau Gräfin, meinen Namen ziert kein Adelswappen, wie den Ihrigen, aber er ist ehrlich und fleckenrein und ich bin ebenso stolz auf ihn, wie Sie auf Ihre Grafenkrone. Ich besitze keine glänzenden Vorzüge und Reichthümer — ich nenne weiter nichts mein, als meine Ehre — die unaussprechliche, über Alles in der Welt gebende Liebe zu ihrem Sohne — meinem Gatten und mein Kind, und diese drei Schätze können Sie mir niemals rauben.“

Die alte Dame mußte doch den Blick senken vor den stolz flammenden Augen der beleidigten Gattin und Mutter.

„Ah, unergleichlich schön, Madame, nur schade, daß Sie für Ihr ausgezeichnetes Schauspielertalent hier so wenig aufmerksame und dankbare Zuhörer besitzen. Nein, meine Gnädige, trotz Ihres liebenswürdigen Zwangsmittels — und sie deutete mit maßloser Verachtung auf den inzwischen zu ihren Füßen sanft eingeschlafenen Knaben — werde ich Sie nie als Schwiegermutter anerkennen.“